



Der dankbare Sohn.
Nach einer Zeichnung von W. Tischbein.
Von Fr. Kind.

Wo flammenträftig der Berg sich hebt,
Von Donnern oftmals der Boden bebt,
Da wohnten am grünenden Strande
Zwei Fischer einsam seit Jahren schon;
Es wand um den Vater und blühenden Sohn
Die Treue noch heil'gere Bande.

Denn einst, als der Knabe mit raschem Muth,
Die Neze zu füllen, der offenen Flut
Den morschen Rachen vertraute,
Da riß ihn gewaltig die Strömung fort,
Daß nirgends er einen rettenden Vort,
Nur dräuende Klippen erschaute.

Er steuert kämpfend auf fährlicher Bahn;
Bald schleudert die schäumende Brandung den Kahn,
Bald stauchen zurück ihn die Wellen,
Bis endlich die Wirbel das schwankende Schiff,
Es hebend und senkend, am scharfen Riff
Durchbohren und gänzlich zerschellen.

Schon sinkt Pietro im Antlitz der Bucht;
Es schwinden die Kräfte; vergeblich sucht
Er Rettung des Lebens im Schwimmen;
Da winkt durch dämmernden Abendschein
Weit ragend ein Zackig Korallengestein;
Es glückt ihm, das Riff zu umklettern.

„Wo weilt doch heute der Knabe so lang?“
Ruft ahnend der harrende Vater, und bang
Verläßt er die Hütte von Schilfe;
Da tragen die kühlen Lüfte vom Meer
Durch's Rauschen der Wogen Töne her,
Als rief dort jemand um Hülfe.

Und, schnell zu helfen mit rüstiger Hand,
Entathmet bald, läuft er hinab zum Strand;
Trüb, düster stuten die Wellen;
Doch jetzt in stillem, erhabenem Lauf
Steigt mild der leuchtende Vollmond auf,
Daß silberfunkelnd sie schwellen.

Und als den geschärfteren Blicken nun weit
Die duftige Meeresfläche sich beut,
Von schattenden Ufern umfassen,
Da hallt aufs neue der jammernde Ton,
Und Marco gewahret den einzigen Sohn
Am jähen Korallenriff hangen.

Da bebt ihm das Herz, es stockt sein Hauch,
Es starrt mit Entsetzen gen Himmel das Aug',
Verzweiflung will grimmig ihn fassen;
Ach, nirgends am Strande erblickt er ein Boot —
Doch kann er den Knaben in Todesnoth,
Den Sohn, den Geliebten, verlassen?

Ob rauscht die Brandung so dumpf und schwer,
Und landwärts wehen die Winde her,